



Klassisch und fantastisch

William Henry Hudson – oder Enrique Guillermo Hudson, wie dieser noch wenig bekannte Autor in seinem Geburtsland Argentinien heißt und so auch als Namensgeber für ein Provinzstädtchen und einen Andengipfel in die nationale Geographie eingegangen ist – ist ein Wandler zwischen den Welten, der seine Reisen von einem Land ins andere mehr in der Vorstellungskraft als in der Wirklichkeit stattfinden ließ und auch die Fantastik nicht fürchtete. 1841 als Sohn nordamerikanischer Einwanderer in Quilmes in der Provinz Buenos Aires geboren, begeisterter und literarischer Beobachter der lokalen Flora und Fauna, speziell der Vogelwelt, siedelte er nach dem Tod seiner Eltern 1874 dauerhaft nach England über. Dort schrieb er – auf Englisch –, ornithologische Fachbücher, sowie immer wieder Erkundungs-Erinnerungen des alten Heimatkontinents, in denen sich Naturbeschreibungen mit Lebensgeschichten vermischen, Mensch und Umwelt einander spiegeln,

prägen und begleiten. Der bei der Friedenauer Presse in schöner Ausgabe erschienene Band vereint drei Erzählungen, „El ombú“, „Marta Riquelme“ und „Pelino Vieras Geständnis“, die beiden letzteren zum ersten Mal in deutscher Übersetzung. Der Ombú ist der Baum, der einem Haus in den Pampas südlich von Buenos Aires seinen Namen gibt. Fällt der Schatten eines solchen Baumes auf ein Haus, so heißt es, bringt dies Leid und Wahn über seine Bewohner. Von tragischen Begebenheiten berichtet denn auch der alte Nicanor, der Tag für Tag eben unter diesem Ombú rastet und das Geschick der verschiedenen Familien im Haus getreu zu erzählen vermag. Lebendig wird dabei auch das argentinische Provinzleben im 19. Jahrhundert, mit Grundbesitzern und Sklaven, Indianerüberfällen, Krieg gegen die Engländer und archaischen Kampfspielen.

Marta Riquelme heißt eine junge Frau, die ein Jesuitenpater in der nordargentinischen Provinz Jujuy kennenlernt, wohin er zum Missionieren entsandt wurde – und wo er bald selbst Seelenqualen leidet. Hartnäckig sind dort noch animistische Überzeugungen verwurzelt, gepeinigte Geister verwandeln sich beispielsweise in den schaurig klagenden Vogel Kakué. Verwandlungen von Mensch zu Federtier gibt es auch in der dritten Erzählung, dem schriftlichen Geständnis eines Mannes, der als Mörder seiner Frau verurteilt wurde. In seinem Geständnis erscheinen die Ereignisse in einem ganz anderen, fantastischen Licht, wie Hudson selbst in seiner Vorbemerkung schreibt: „Hexerei ist in England tot und begraben; (...) Aber in Pelino Vieras Land ist sie, oder war es noch bis zu seiner Zeit, eine Wirklichkeit und eine Macht.“ Dem Übersetzer Rainer G. Schmidt, der neben den „Südamerikanischen Erzählungen“ dieses Bandes kürzlich auch **Müßige Tage in Patagonien** übersetzt hat, ist dafür zu danken, dass das deutschsprachige Publikum noch einmal eine neue Chance bekommt, diesen zu Recht von Joseph Conrad, Jorge Luis Borges und John Galsworthy als großen Erzähler gerühmten Autor zu entdecken. Es ist ein wahrer Lesegenuss, mit Rainer G. Schmidt in dem breiten, getragenen Vokabular zu schwelgen, sich in noch wirklich fremde Welten entführen zu lassen und ab und an einen angenehmen, fernen Schauer zu verspüren.

Silke Kleemann

W.H. Hudson (Argentinien)

El ombú. Südamerikanische Erzählungen

El ombú and other South American Stories, 1902.

Aus dem Englischen übersetzt und mit einem Nachwort von Rainer G. Schmidt.

Friedenauer Presse, Berlin 2008

144 S.; EUR 16,00, sFr. 27.80

ISBN 3-932109-53-9